

sem Zusammenhang von Mosesgestalten. Moses, der den Ägypter im heftigen Zorn erschlug und dann zum Gesetzgeber seines Volks wurde, ist nach Szondis Auffassung mit dem Kain schicksalsverwandt, wird aber zum Überwinder von dessen Schicksal.

Da das Kainschicksal zwar vererbbar, jedoch unter gewissen Voraussetzungen beeinflussbar ist, folgt daraus die Unhaltbarkeit der Ideologie jener Utopisten, die meinen, das Böse auf Erden würde eines Tages verschwinden, wenn nur erst ihre eigene Anschauung zum Zug gekommen sein wird. Andererseits irren aber auch jene Fatalisten, die dem Menschen jede Steuerungsmöglichkeit seiner Anlagen absprechen.

Die zukünftige Diskussion des Problems des Bösen, die in den letzten Jahren besonders durch die Veröffentlichungen von K. Lorenz und A. Plack in Gang gekommen ist, wird an den von Szondi gesammelten Tatsachen genauso wenig vorbeigehen können wie an seinen zum Teil äußerst kühnen und neuartigen Hypothesen.

W. Huth

HERZOG-DÜRCK, Johanna: *Probleme menschlicher Reifung*. Person und Identität in der personalen Psychotherapie. Stuttgart: Klett 1969. 330 S. Lw. 28,50.

Der hier vorgelegte Entwurf einer personalen Psychotherapie hat seine Mitte in den Begriffen Person und Identität. Nach der Meinung der Autorin erschöpft sich das Wesen der Neurose nicht im Triebkonflikt im Sinn Freuds und seiner Schule. Tatsächlich erweisen sich Störungen und Hemmungen im Bereich der Triebe und Antriebe in der therapeutischen Praxis oftmals als „Ausdruck einer schon im Ansatz behinderten Selbstfindung, eines schon im Ansatz behinderten Vertrauens zum Mitmenschen, der Unmöglichkeit einer sinnvollen und liebevollen Weltbezogenheit“ (15). Diese epochale Not verlange nach einer erweiterten Heilungsidee, einem „existentiell dynamischen Heilungsentwurf, der den Menschen in seiner Ganzheit, in seinem wesentlichen Konflikt mit sich selbst und seinem

Sein in der Welt umgreift“ (15). Identität meint in diesem Zusammenhang Selbstwerdung und Selbstfindung im Sinn der personalen und geschichtlichen Reifung des Menschen an seiner Existenz (313), genauer an deren Grundbedingungen, unter denen Zeit, Tod, Geschlecht und Schuld die bedeutsamsten sind. Ebenso ist Person nicht metaphysische Substanz, auch nicht Träger von Vermögen und Eigenschaften (Vermögenspsychologie) oder „Kompositum von Teilen und Anteilen, deren Bezüge untereinander sich nach dynamischen Gesetzen verschieben“ (klass. Psychoanalyse); sie ist die vernehmende und antwortende Offenheit des Menschen für seine Existenz, dessen „originäres Sonans- und Personans-sein“ (315) „als Möglichkeit seiner Freiheit, auf sein Sein in den Bedingungen und Grundbedingungen seiner Existenz zu antworten“ (18).

Es ist nur konsequent, wenn die Autorin die „naturwissenschaftlich vorgeprägte“ Libidotheorie als ungeeignet aufgibt und das Wesen der Neurose und ihrer Wurzeln aus dem „anthropologischen Raum“, dem „Sein von Mensch zu Mensch“, d. h. aus der Eigentümlichkeit und Irreduktibilität menschlicher Existenz versteht (43). Dem dient auch der Begriff des Humanfelds. Darunter wird die soziale Umwelt, genauer die Anschauungswelt des Kindes verstanden. Die neurosenrelevante Problematik wird nun darin gesehen, daß infolge der ständigen und rapiden Erweiterung des ursprünglichen familiären Horizonts durch Wissenschaft, Technik, Fernsehen etc. die Menschen dieses Humanfelds, Vater, Mutter, nächste Angehörige, für die Entwicklung des Kindes immer wichtiger werden. Sie werden in wachsendem Umfang zu den „tragenden Säulen dieser vom Kind noch gar nicht integrierbaren Welt“ (44). Ihre eigene Einstellung zu den Grundbedingungen, ihre eigene Identitätsfindung und ihr Personsein beeinflussen Gelingen bzw. Mißlingen der Reifung des Kindes.

Die Fallstudien des zweiten Teils zeigen, vor allem anhand von Traumsequenzen und deren Deutung, wie sich die Identitätsfindung in der therapeutischen Behandlung anbahnt.

Die Darstellung unterscheidet vier Formkreise der Neurose, denen jeweils ein bestimmtes Humanfeld zugeordnet wird, so dem schizoiden Typ das Humanfeld der Daseinsunlust, dem depressiven das der Weltangst, dem Zwangshaften das der Menschensatzungen und dem hysterischen Formkreis das Humanfeld des selbstherrlichen Ego.

Der dritte Teil behandelt wesentliche Momente der therapeutischen Praxis: die therapeutische Situation, Übertragung und Gegenübertragung, die personale Bedeutung des Traums, das therapeutische Gespräch und Probleme der Heilung. Stets wird dabei der anthropologische Aspekt herausgestellt. So wird u. a. betont, in der Übertragung geschehe nicht nur die Projektion infantiler Triebwünsche; in ihr steckt „letzten Endes der unbewusste Wille zur eigenen Identität und die Suche nach ihr“ (261). Der wirkliche Leidensdruck des Neurotikers habe seine Quelle nicht allein in den Symptomen, sondern letztlich in einem Menschsein, das sich nicht zu seiner Freiheit und Möglichkeit entfalten darf (263). Der Traum ist der „Erwecker aus dem menschlichen Wesensschlaf“ (269); er macht die Begegnung des Bewusstseins mit dem Unbewußten, Hauptziel tiefenpsychologischer Bemühung, möglich und erarbeitet so neue Möglichkeiten der Integration (270). In der für die therapeutische Situation typischen Meditation werden Träume zu Schritten der Identitätsfindung (287); der Mensch „lernt“, die Stimme seines Unbewuß-

ten zu vernehmen und darauf schöpferisch zu antworten. Die Rolle des Therapeuten ist keine rein technische, sondern eine personale. Er ist der therapeutische Mitmensch, von dem nicht allein eine gründliche Eigenanalyse, die Vertrautheit mit den Symbolen des Unbewußten und methodisches Wissen gefordert wird, sondern auch „eine innere Schulung an den großen Reifungsmodellen menschlichen Lebens, wie die Mythen, die Religionen, die Werke der großen Künstler sie enthalten. Aber auch darüber hinaus noch darf er eine Menschlichkeit vertreten, für die der Mensch noch Geschenk ist, die schenken darf und sich beschenken lassen darf...“ (257).

Wie mir scheint, leistet die Verfasserin durch die Betonung des Personalen einen wesentlichen Beitrag zu einer psychotherapeutischen Theorie, die nicht nur (durchaus legitime) Teilziele, wie z. B. eine bessere Anpassung an gegebene Lebensbedingungen, verfolgt, sondern den Menschen in seiner Ganzheit in den Blick nimmt und zu einer schöpferischen Begegnung mit seiner Existenz führt. Die Nähe zur Seelsorge wird hier deutlich. Was hier über die „Grundbedingungen“ der Existenz, über Glaube, Vertrauen, Liebe und andere „Tugenden“ gesagt wird, sollte den Theologen herausfordern. Meines Erachtens könnte das Gespräch mit dieser personal ausgerichteten Psychotherapie die notwendige Revision mancher Denkvorstellungen und Verhaltensweisen in Theologie und Pastoral erleichtern und beschleunigen. *N. Mulde SJ*

ZU DIESEM HEFT

Dem Beitrag von OSWALD v. NELL-BREUNING liegt ein Vortrag am Sender RIAS Berlin vom 30. 6. 1969 zugrunde.

ROBERT SCHERER ist Cheflektor im Verlag Herder.